

Fünfte Predigt.

Auf wie mancherley Weise wir
uns in der Welt unsere Lebensta-
ge selbst verkümmern und uner-
träglich machen können.

Am Feste der Erscheinung Christi, über
Math. 2, 1 - 12.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glück bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen. Amen.

Vorrede.

Meine christliche Zuhörer, unser Leben
und alle unsere Schicksale die uns
auf der Bahn des Lebens begegnen, sind
ganz das Werk Gottes, des weisen Re-
gierers der Welt. Das ist die beruhigen-
de Wahrheit, womit ich Euch in meiner
vorigen Predigt am ersten Tage dieses
Jahres unterhalten habe, um Euch alle
auf-

aufzumuntern getrost, und ohne bange Furcht dem kommenden Jahre entgegen zu gehen. Und ich weiß gewiß, wenn nur der große Gedanke stets Eure Seele erfüllt! Gott leitet uns nach seinem Rath, so werdet ihr in dem kommenden Jahre nur solche Schicksale aus der Hand des Allgütigen erwarten, welche Eure wahre Glückseligkeit bewirken. Wahr ist es zwar, daß in einem einzigen Jahre, welches so schnell vorbey eilt, uns mancherley traurige Schicksale begegnen können; und daß vielleicht mancher bey dem Anblick des menschlichen Elendes überhaupt, und unter dem Druck seiner eigenen Leiden in seinem Glauben an Gottes Fürsorge für unsere Schicksale irre gemacht werden könnte. Wenn wir aber bedenken, daß selbst Leiden von Gott, als wohlthätige Mittel zu unserer Glückseligkeit in dem Gang unserer Schicksale mit eingeflochten sind; daß der traurigen Menschen im Ganzen doch immer weit weniger gefunden werden, als derer, die in ihrer Art froh und zufrieden sind; und daß wir oft nur gar zu geneigt sind Dinge unter die Zahl der Leiden zu rechnen, welche oft wahre Wohlthaten für uns sind; wenn wir endlich noch hinzusetzen, daß die Zahl derjenigen Leiden, welche wir

wir ganz ohne alle Schuld erdulden nur immer ein ganz unbeträchtlicher Theil gegen diejenigen Uebel ist, welche wir durch unsern Leichtsin, durch unsere Thorheiten, und durch unser schlechtes Verhalten bewirken, sollten wir dann noch Ursach haben die Gottheit deßhalb anzuklagen, oder diese Welt als ein so genanntes Jammerthal zu verwünschen? Nein! Gottes Welt ist schön, und der Mensch, als Herrscher der Erde bestimmt, auch schon hier möglichst froh und zufrieden zu leben. Nur er der Mensch ist es größtentheils selbst der sich die Tage seines Lebens verkümmert, indem er entweder zu träge ist mit Ernst die Quellen zu seiner Zufriedenheit aufzusuchen, oder wenn er sie wirklich gefunden hat, oft eben so leichtsinnig, sie wieder versiegen läßt. Wir wollen bei diesem Gedanken anjeko noch einige Augenblicke verweilen, und sehen: In wie fern oft der Mensch seine Lebens- tage und Jahre sich selbst verkümmern könne. Vater unser &c.

Text Evangel. Matth. 2. V. 1 - 12.

Die Nachricht der morgenländischen Gelehrten von einem neugebohrnen Juden-
G
könige

Könige, versetzte den König Herodes in die bangste Furcht; weil er nun glaubte in kurzem vom Throne gestoßen zu werden. Diese einzige Nachricht fremder ihm unbekannter Menschen, störte ihn also mitten im frohen Genuße seines Lebens, ohne daß irgend noch der geringste Anschein zu einer künftigen Thronbestürmung vorhanden gewesen wäre. Würde wohl aber die Anfrage der morgenländischen Gelehrten den geringsten Eindruck auf ihn gemacht haben, wenn er sich seiner guten Sache bewußt gewesen wäre, und ein gutes Gewissen gehabt hätte? — War er ein milder und guter Regent, ein Vater und Beglückter seines Volks, so würde es ihn sicher gegen die unbefugten Anmaßungen eines Thronbestürmers mit Blut und Leben geschützt, und seine Krone ihm gesichert haben. Ruhig konnte er seine Ankunft erwarten, und brauchte im geringsten sich nicht darüber zu beunruhigen. Aber es war, wie die Geschichte lehrt, gerade das Gegentheil. Man kennt ihn als einen schlecht denkenden Regenten, als einen Tyrannen, der auf alle Weise den Haß seiner Unterthanen auf sich geladen hatte, und also leicht Abfall derselben besorgen mußte. Daher seine Furcht. Daher sein ängstliches Forschen nach dem Aufent-

Aufenthalte des neuen Königs der Juden. Daher seine verabscheuungswürdige Anstalt alle zweijährige Kinder zu Bethlehchem erwürgen zu lassen, man mag auch die Zahl dieser unschuldigen Geschöpfe noch so gering annehmen. — Und so meine Zuhörer, kann bis jetzt noch ein Mensch durch eigene Schuld, auf mehrere Jahre sich seine Ruhe und Zufriedenheit rauben, dem die Vorsehung ein glückliches Loos zuge- theilt hatte. Ich will daher nach Veran- lassung dieser Geschichte anjezt Euch zei- gen:

Auf wie mancherley Weise wir uns unsere Lebenstage und Jahre in der Welt selbst ver- kümmern und unerträglich machen können.

Es ist gewiß, meine Zuhörer, ein großer Theil des Kammers, des Elendes und der Sorgen welche uns unsere Le- benstage und Jahre verbittern, trifft uns durch eigene Schuld, ist Folge unsers ei- genen Verhaltens, oder vielmehr unserer eigenen Thorheit. Ich will euch jezt nur auf einige der vornehmsten dieser Ursachen aufmerksam machen.

Schon dadurch können wir uns unsere Lebenstage in der Welt merklich verbittern, wenn wir bey jedem neuen Abschnitt unsers Lebens mit gar zu ängstlichen Blicken in die Zukunft schauen, ohne Rücksicht auf den Gott, der uns zum Glück erschuf, und ohne festen Glauben an seine Fürsorge für unsere Wohlfahrt, welche auch selbst die traurigsten Schicksale zu unserm Besten lenkt. Und doch, wie groß ist nicht die Anzahl solcher Menschen in der Welt welche, wenn sie auch nicht ganz von einem blinden Ohngefähr abzuhängen glauben, doch nicht so festen Glauben an die Vorsehung hegen, daß sie nicht, wenigstens bey anscheinender Gefahr, ihren Muth verlihren, und qualender Furcht sich überlassen sollten. Es giebt gewisse leichtsinnige und ganz sorglose Menschen, welche so ganz sich aller Sorgen auf die Zukunft entledigen, daß sie ihre Blicke blos auf dem gegenwärtigen Punct einschränken, und blos um den Augenblick bekümmert sind, in welchem sie jetzt leben. Weit gefehlt, daß sie mit wahrer Lebensweisheit die Gegenwart mit Vorsicht benutzen, und ihre Kräfte brauchen sollten, gehen sie mit der größten Vermessenheit der Zukunft entgegen,

gen, und rechnen tollkühn auf wunderthätigen Beystand Gottes, oder der wohlthätigen Natur, und stürzen sich durch diese Sorglosigkeit oft in das größte Elend. Doch die Zahl dieser leichtsinnigen ist immer geringer, als die Zahl jener um die Zukunft ängstlich bekümmelter Menschen. Anstatt daß jene sich sorglos ganz ihrem Geschick überlassen, und ganz unthätig bloß für den jetzigen Augenblick leben; so ahnden diese auf die entfernteste Zukunft lauter traurige Schicksale. Der klägliche, und einem Christen, der an eine weise Aufsicht Gottes über seine Geschöpfe glaubt, so unwürdige Gedanke, die Welt sey ein Jammerthal; und gewisse unrichtig verstandene Aussprüche der heiligen Schrift, daß ein Christ nie ohne Leiden seyn könne, ja, daß er nur durch diese erst in seinem Glauben müsse bewähret werden, machen ihnen ihren Aufenthalt in der Welt zur Pein. Sie träumen daher von lauter Möglichkeiten, die sie sich als gewiß denken, und verscheuchen dadurch aus ihrem Leben jede Freude, welche der gute Gott ihnen zugetheilt hatte. Mitten im Genuß einer dauerhaften Gesundheit, befeutzen sie ihre Lage, wenn etwa eine künftige Krankheit sie überfallen dürfte. Sie hören aus der Ferne von Krieg; und so-

gleich denken sie sich auch schon ihre Wohnungen von feindlichen Kriegern geplündert, eingeäschert, und sich an den Bettelstab. Jede trübe Wolke ist in ihren Augen verheerendes Ungewitter. Jeder anscheinende Mangel verkündigt ihnen schon den nahen Hungertod, und preßt ihnen die ängstliche Klage ab, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Hätte der Glaube an Gottes weise Weltregierung nur tief genug Wurzeln in ihrer Seele gefaßt, so würden sie auch glauben, daß Gott ihre Schicksale gewiß einen glücklichen Ausgang für sie werde gewinnen lassen, so würden sie dankbar die frohen Stunden ihres Lebens genießen, und in Absicht auf die Zukunft nur das von dem Allgütigen erwarten, was ihre wahre Glückseligkeit befördern kann, und denken, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Aber da dieser Glaube nicht bei allen herrschender Sinn ist, so verbittern sich unzählige, ganz ohne Grund, die frohesten Stunden ihres Lebens.

Audere rauben sich ein großes Theil ihrer irdischen Zufriedenheit dadurch, daß sie mißvergnügt sind mit der Lage
in

in welche sie die Vorsehung in der Welt setzte, und durch überspannte Forderungen an Gott in Absicht auf den Besitz großer irdischen Güter, welche er ihnen aus weisen Absichten versagte. Es ist ausgemacht daß wir in der Welt nur in der Mase glücklich genennet werden können, in so fern wir mit der Lage, in der wir uns in der Welt befinden, zufrieden sind. Und die tägliche Erfahrung lehrt, daß Arme, und die Niedrigsten oft in ihrer Art glücklicher und zufriedener sind, als Reiche und solche, welche in der Welt auf einer erhabenen Stufe stehen, deswegen, weil sie sich sehr gut in die Lage finden können, in welche sie versetzt wurden, und den Platz auf dem sie stehen, gerade für den halten, der für sie der angemessenste ist. Menschen die so denken, werden gewiß in ihrer Art, nie leer von Lebensfreuden bleiben. Denn der weise Schöpfer hat mit jeder Lage auch gewisse Vorzüge und Freuden verbunden, welche wir nur auffuchen dürfen, um sie zu genießen. Aber unzählige Menschen können sich nicht in den weisen Gang der Vorsehung finden, können, oder wollen es nicht begreifen, daß die verschiedenen Abstufungen im menschlichen Leben, gerade das Wohl der

einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft befördern. Daher glauben sie sich ganz von der Vorsehung verlassen; weil sie Menschen kennen, welche eine oder mehrere Stufen im bürgerlichen Leben über ihnen stehen, oder in bessern Vermögensumständen als sie sich befinden. Daher erfüllt Neid und Mißgunst ihre Seele so oft sie solche Menschen erblicken, und nagender Gram und Kummer schlägt sie nieder. Sie vergessen es, daß es noch andere giebt, die tief unter ihnen stehen, und weit ärmer sind als sie; vergessen es, daß zum Frohsenn in der Welt noch mehr gehöre, als daß man Reichthum und Ehre besitzt. Und so verkümmern und verbittern auch diese Menschen ohne Ursache sich selbst so manche Stunde, so manchen Tag ihres Lebens.

Auch Verachtung und Verabsäumung der Mittel, wodurch Gott die Zufriedenheit unsers irdischen Lebens befördern will, muß man als einen Hauptgrund ansehen, warum so viele Menschen in der Welt ein kummervolles Leben führen müssen. Unser Leben und unsere Erhaltung sind ganz das Werk Gottes. Dieser Satz steht so fest, daß nur ein mäßiger Gebrauch unse-

rer

rer Vernunft und nur einige Erfahrung dazu gehöret, um sich davon zu überzeugen. Aber, eben diese Erfahrung, und eben unser vernünftiges Nachdenken müssen uns auch belehren, daß Gott unsere Erhaltung nicht unmittelbar, nicht durch Wunder, sondern durch den Gebrauch gewisser Mittel bewirken wolle. Und diese Mittel sind, Fleiß und treue Anwendung unserer gesammten Kräfte; Sparsamkeit und weise Eintheilung dessen, was wir uns erworben haben. Gott regiert und erhält die Welt und alle Geschöpfe nach gewissen, einmal festgesetzten Regeln, und nach einer gewissen Ordnung, der wir uns unterwerfen müssen, wenn wir erhalten werden wollen. Er gab der Erde Fruchtbarkeit alles das hervorzubringen, was zu unserer Erhaltung nöthig ist. Er traf die Einrichtung, daß vom Anfang an bis auf diese Stunde nicht aufgehöret haben Saamen und Erndte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht 1 Mos. 8. V. 22. Er giebt Regen und fruchtbare Zeiten, nach Apostelgesch. 14. V. 17. Er schuf fruchtbare Bäume aller Art, und erfüllte die Erde, die Luft und das Wasser mit Geschöpfen, welche auf so mannichfaltige Weise zu unserm Vortheil, zu un-

ferer Nahrung und Bequemlichkeit genützt werden können. Uns aber gab er das alles in die Hände; Uns verlieh er Verstand und Kräfte diese Dinge so gut wie wir können zu gebrauchen. Je pünktlicher wir nun beim Gebrauch dieser Mittel sind; desto sicherer können wir auch auf unsere Erhaltung rechnen; desto mehr werden wir mit Zufriedenheit unsere Tage verleben. Aber, die tägliche Erfahrung lehrt ja, daß nicht alle Menschen einen so weisen Gebrauch von diesen Mitteln machen, als es die Absicht des Schöpfers und die Einrichtung der Welt verlangen. Und so verbittern sich solche Menschen durch eigene Schuld das Leben, das ihnen froh und zufrieden hätte dahin fließen können. Ich frage Euch meine Zuhörer, wenn der Faule die Gelegenheiten, wo er mit seinen Händen etwas Gutes schaffen, und seinen nöthigen Unterhalt sich erwerben könnte versäumt, oder seine Arbeiten schlecht verrichtet, oder nur dann arbeitet, wenn der äußerste Hunger ihn dazu zwingt, und nun in die äußerste Dürftigkeit geräth: Wenn der Verschwender das, was er besitzt, unbesorgt um die Zukunft, leichtsinnig vergeudet, den Verdienst von einer Woche in einem Abend verschwendet, oder aufs ungewisse Spiel setzt, und nun Tage und Wochen

Wochen mit seiner Familie darben muß, und seine Blöße nicht bedecken kann; können solche Menschen klagen, daß die Vorsehung sie vergessen habe, oder sind sie es nicht selbst, welche sich die Zufriedenheit des Lebens raubten? —

Und wie viele schmachten im Elend, und durchseufzen kummervoll Tage und Jahre deswegen, weil sie die Pflichten verabsäumen, die sie als Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft im häuslichen und bürgerlichen Leben zu erfüllen haben! —

Bleibt blos bey den häuslichen Verbindungen stehen. Giebt es nicht überall pflichtvergeßene, unhäusliche, zänfische, ungetreue und ehebrecherische Ehegatten? Aber, können wohl solche ein ruhiges und vergnügtes Leben führen? Kennt man nicht Ehegatten genug, welche im größten Ueberfluß leben, welche gar keine Nahrungssorgen kennen, und doch vor Gram und Kummer aufgerieben werden? — Können wohl schlechtdenkende Aeltern, und pflichtvergeßene Kinder ihre Tage und Jahre zufrieden verleben? Oder können hartherzige, geizige und tyrannische Herrschaften, oder aber niederträchtige,

ge,

ge, faule oder diebische Dienstboten auf ruhige und frohe Tage rechnen? Alle werden durch eigene Schuld sich selbst die Ruhe des Lebens rauben. Denn ein großer Theil unserer irdischen Zufriedenheit hängt von der pünktlichen Erfüllung unserer gesammten Pflichten ab.

Betrachtet die Menschen als Mitglieder einer bestimmten bürgerlichen Verfassung, betrachtet sie als Staatsbürger, und seht, wie auch in dieser Verbindung sehr viele durch eigene Schuld und durch ihr schlechtes Verhalten sich kummervolle Tage bereiten. Soll in einer bürgerlichen Verfassung, sie mag einen Namen haben welchen sie wolle, jeder Bürger Ruhe, Schutz und Sicherheit seiner Person, und seines rechtmäßigen Eigenthums genießen; soll jeder in seiner Art, so viel möglich glücklich und zufrieden leben, so muß der Gang der öffentlichen Angelegenheiten durch gewisse Regeln geleitet werden, so müssen gewisse Vorschriften vorhanden seyn, welche jeden einzelnen Bürger oder Unterthan anweisen, wie er sich auf dem Platz, wo er in der Republick steht, verhalten soll; so muß jeder pünktlich diese Gesetze beobachten; so müssen die Uebertreter der Gesetze

seke durch wirksame Mittel angehalten werden, das zu thun, was ihre Pflicht ist, und die Stöhrer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bestraft werden. Und sie dürfen sich nicht beklagen über Ungerechtigkeit; weil sie als Mitglieder dieser Staatsverfassung sich jener Bedingung unterworfen haben. Es kommt ja blos auf sie an, ob sie ihre Pflichten erfüllen wollen. Aber, wie viele vergessen auch als Staatsbürger ihre Pflicht, sind ungehorsam gegen die Gesetze, widersetzen sich den besten Einrichtungen des Staats zur allgemeinen Wohlfart, setzen sich dann öffentlichen Strafen der Gesetze aus, und rauben sich dadurch so manche frohe Stunde, so manchen frohen Tag ihres Lebens. Wie mancher muß Wochen und Monate mit seiner ganzen Familie darben oder im Gefängnisse schmachten blos weil er aus Starrsinn sich gewissen Gesetzen widersetze, und oft den wohlthätigsten Einrichtungen sich nicht unterwerfen wollte. Er konnte ruhig und zufrieden in dem Zirkel seiner Familie leben und die Früchte seines Fleißes genießen, konnte vielleicht von seinem Erwerb sich noch manche unschuldige Freuden verschaffen, da er jetzt kaum die Nothdurft hat. Und — sagt es selbst, meine Zuhörer, kennt ihr nicht
Men-

Menschen genug, welche auf diese Weise sich die Zufriedenheit ihres Lebens rauben? —

Endlich, wie viele Menschen zerstören selbst ihre irdische Glückseligkeit durch ihr schlechtes und unwürdiges Verhalten im Umgange, oder beim Verkehr den sie mit andern durch Handel und Gewerbe haben, oder bey Verträgen, oder auf andere Weise. Können wohl Neidische und Mißgünstige, welche stets mit geheimen Gram und Mißvergnügen auf die bessern Umstände ihrer Mitbürger hinblicken, ein ruhiges und vergnügtes Leben führen? Können Geizige und Habsüchtige welche aus Kargheit entweder sich die Nothdurft entziehen, oder durch niederträchtige Handlungen sich dem gerechten Spott ihrer Mitbrüder aussetzen, wohl auf frohe Tage rechnen? Können unverträgliche, zornige, zänkische und rachgierige Menschen, oder hämische Verläumder wohl froh und zufrieden leben? — Schon der Sturm ihrer Leidenschaften raubt ihnen ihre innere Ruhe, zerrüttet ihre Gesundheit, und macht ihnen ihr Leben freudenleer. Aber wie viel Ungemach setzen sie sich nicht sonst noch durch ihr schlechtes Verhalten aus? Kann wohl ein
Tren-

Trenloser, ein Unzuverlässiger, ein Dieb, ein Betrüger auf frohe Tage rechnen? Schon ihr gebrandmarktes Gewissen und die stete Furcht auf ihren bösen Wegen ertapt, und der Verachtung ihrer Mitmenschen, oder den gerechten Strafen der Obrigkeit ausgesetzt zu werden, müssen ihnen nothwendig ein großes Theil ihrer irdischen Ruhe rauben. Wird nun aber wirklich ihre niederträchtige Denkungsart und ihr schwarzes Verhalten gegen ihre Mitmenschen entdeckt; o dann steigt ihr Ungemach noch höher. Jetzt verlieren sie ganz die Achtung und das Zutrauen ihrer Mitbürger, und öffentliche Schande folgt ihnen auf dem Fuße nach. Jetzt scheut sich jeder Umgang mit ihnen zu pflegen, oder Gewerbe mit ihnen, als unzuverlässigen Menschen zu treiben. Jetzt schwindet ihr Verdienst, ihre Einkünfte mindern sich mit jedem Tage, und ihr Hauswesen geräth in Verfall. Hunger und Noth verbittern ihnen jetzt jeden Tag ihres harmvollen Lebens. Sagt es selbst, meine Zuhörer, sind nicht auch diese Menschen die Urheber ihres Elendes? — Und das sind aus tausenden nur einige Beispiele solcher Menschen, welche durch eigene Schuld im Elend schmachten. Man kann sicher annehmen, daß unter zehn Perso-

Personen, welche ihre Schicksale beseufzen, immer neun davon sich selbst ins Elend gestürzt haben. Man wähle doch nur 10 Menschen aus, welche man im Unglück erblickt. Man spühre mit Unparthenlichkeit den Quellen ihres Elendes nach, und ich weiß sicher, man wird meine Behauptung gegründet finden. — —

Möchten wir doch also, meine Zuhörer, mit wahrer Weisheit den Gang unsers Lebens dahin gehen, und uns so verhalten, daß wir, wenn ja Leiden unser Loos seyn sollten, nie durch eigene Schuld elend werden! O! meine Brüder, zwiefach muß jede Last der Leiden uns drücken, wenn wir uns selbst als die Urheber derselben anklagen müssen. Zwiefach wird der Hunger uns nagen, wenn wir uns selbst gestehen müssen, wir darben jetzt deswegen; weil wir die Mittel verabsäumten, wodurch Gott unsere Erhaltung bewirken will; weil wir unser ererbtes oder erworbenes Eigenthum leichtsinnig verschwendeten; weil wir durch unser schlechtes Verhalten, durch unsere Nachlässigkeit bey unsern Arbeiten oder durch überspannte Forderungen an diejenigen für welche wir arbeiteten, uns jede Erwerbsquelle verstopften. Zwiefach wird die Einsamkeit

samkeit uns lästig werden; wenn wir durch
Zanksucht, durch Neid oder Tücke, oder
Ränke unsere besten Freunde von uns
scheuchten. Möchte doch daher uns allen
die Ermahnung des Apostels heilig seyn
1 Petr. 4, 15. 16. Niemand unter
euch leide als ein Mörder, oder
Dieb, oder Uebelthäter, oder der
in ein fremd Amt greife. Leidet
er aber als ein Christ, so schäme
er sich nicht, er ehre aber Gott in
solchem Fall. Ja meine Zuhörer, dann
wird auch der härteste Druck der Leiden uns
nie ganz muthlos machen. Denn dann
bleibt uns immer der Trost: Gott wird
sicher auch dieses Verhängniß einen glück-
lichen Ausgang für uns gewinnen lassen;
weil wir wissen, daß denen, die Gott
lieben, alle Dinge zum Besten die-
nen müssen. Amen.